

DK 23/24. 11. 1996

Der Hofnarr der New Yorker Mafia

Baltische Staatsoper Danzig ist mit einem modernen Rigoletto zu Gast

Ingolstadt (DK) Der Herzog von Mantua ist umgezogen. Lebt jetzt in New York, irgendwo in der 43. Straße, macht dunkle Geschäfte mit der Mafia. Aber hinter den Frauen ist er immer noch her. „Donna è mobile?“ Selbstredend, daraf hat sich nichts geändert. Geändert hat sich dafür offenbar die Inszenierungsge-
wohnheit osteuropäischer Bühnen. Wie hierzulande das Musical sozusagen mit tausendjähriger Verspätung Triumphe feierte und der Kaugummi in deutsche Mäuler kam, als er in Amerika längst unter der Schuhsohle klebte, so scheint man weiter östlich jetzt das Regietheater neu zu erschließen.

Verdis „Rigoletto“, mit dem die Baltische Staatsoper Danzig derzeit am Theater Ingolstadt gastiert, hat jedenfalls von Regisseur Kari Vilonius eine ordentliche Oberflächenpolitur mitbekommen und spielt jetzt in amerikanischen Mafiakreisen zur Zeit der Prohibition.

Aus dem Herzog ward kurzerhand der Patrone, aus Rigoletto sein willfähriger Begleiter und aus Tochter Gilda, die ob der asiatischen Besetzung in der Tat eher wie die per Katalog gekaufte

Frau Rigolettos wirkt, eine schlichterne Downtown-Schönheit. Folgt man nicht gerade der heute oft propagierten Meinung, daß es sich bei „Rigoletto“ um Giuseppe Verdis politischste Oper handelt, dann macht die baltische Transplantation zwar keinen neuen Sinn, immerhin aber auch keinen Unsinn.

Die Inszenierung wirkt erfrischend entstaubt, das Ambiente (Andrzej Markowicz) ist sinnfälliger und stimmiger auf die neue Situation bezogen, und die Ranke des „Trio Infernal“ gehen auch so auf, inwieweit man bei dem bizarren Stoff natürlich von aufgehen reden mag.

Giuseppe Verdis vorveristische Opernwelt mißt man ohnedies nicht mit dem Maßstab eines Theaters der Worte. Und der „kategorische Imperativ“ des „Rigoletto“ ist flugs erzählt. Deswegen blieben regietheatrale Bemühungen wohl auch notwendig an der Oberfläche.

Nicht nur die ist bei der jüngsten Inszenierung der Baltischen Staatsoper bemerkenswert anscheinlich geraten. Denn auch musikalisch kann sich dieser Rigoletto durchaus hören lassen. Janusz Przybylski am Pult spürt

der Verdischen Partitur souverän und zuverlässig nach, formt - von kleinen Intonationsmängeln bei den Bläsern abgesehen - sein Orchester zu einem homogenen und dynamisch kompetenten Klangkörper, der lediglich bei den Ensembles mitunter im Kleinkrieg um die Dezibels mit den Sängern wetteiferte.

Beim Herzog beziehungsweise Mafiaboß des Józef Przewrski empfindet man das als nicht weiter tragisch, erinnern seine tenoralen Bemühungen doch phasenweise an eine kreisrunde bayerische Beilage.

Anders hingegen Florian Skulski in der Titelrolle. Mit warmem, variabel geführtem Bariton gestaltet er den gepeinigten Narren überaus emotional zwischen Zynismus und Liebe, Scherz und Klage. Ihm zur Seite gibt die junge Yuka Matsuoka eine Gilda von erster Qualität. Absolut sicher in allen Lagen, ungeheuer leicht im Ansatz und mit wundervollem Timbre führt sie einen Sopran vor, der beinahe schon dazu neigt, den Rest der Kollegen an die Wand zu singen. Die mit Abstand schönste Stimme des Abends.

Michael Schmatloch